

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 29

Artikel: Ohne mich, bitte

Autor: Kishon, Ephraim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ohne mich, bitte

Neuerdings wird in meinem Land immer häufiger und heftiger über das Amt des Ministerpräsidenten diskutiert. Praktisch hat schon jedermann seinen Senf zu dem Thema gegeben, vielleicht abgesehen von Ministerpräsident Begin. Jedenfalls habe ich den zwingenden Eindruck, als überlegten sich sämtliche Parteien schon jetzt, was nach Herrn Begins Ausscheiden aus der Regierung geschehen soll. In der Zwischenzeit könnte man vielleicht folgendes Inserat aufgeben: «Der Staat Israel sucht für das Amt des Ministerpräsidenten geeignete Bewerber mit guten Nerven. Angebote in jiddischer Sprache sind an den geschäftsführenden Ausschuss der Regierungsgewerkschaft zu richten.»

Es ist wohl nicht weiter verwunderlich, dass auch ich mich schon näher mit dem Gedanken an die Übernahme der Ministerpräsidentschaft befasst habe, denn erstens bin ich nicht mehr der Jüngste und zweitens fehlt mir jegliche Führungsqualität. Von den mangelnden Fähigkeiten her, wäre ich bestimmt ein politischer Glücksfall, aber leider wird die Sache nicht klappen. Die Stellung ist nichts für mich.

Ich will nämlich gar nicht Ministerpräsident werden.

Der Posten wimmelt von Unannehmlichkeiten, denen ich mich keinesfalls unterziehen

möchte. Nur ein Beispiel: In allen meinen Ausweisen und Papieren ist als Beruf «Schriftsteller» angegeben. Wer, bitte sehr, hat die Kraft und die Ausdauer, von Amt zu Amt zu rennen und die Bezeichnung in «Ministerpräsident» umändern zu lassen? Überdies müsste ich mir jede Oper ansehen, die unter meinem Patronat stattfände und wenn ich einnickte, müsste sofort mein Adjutant geweckt werden, um mir einen Ruppenstoss zu versetzen.

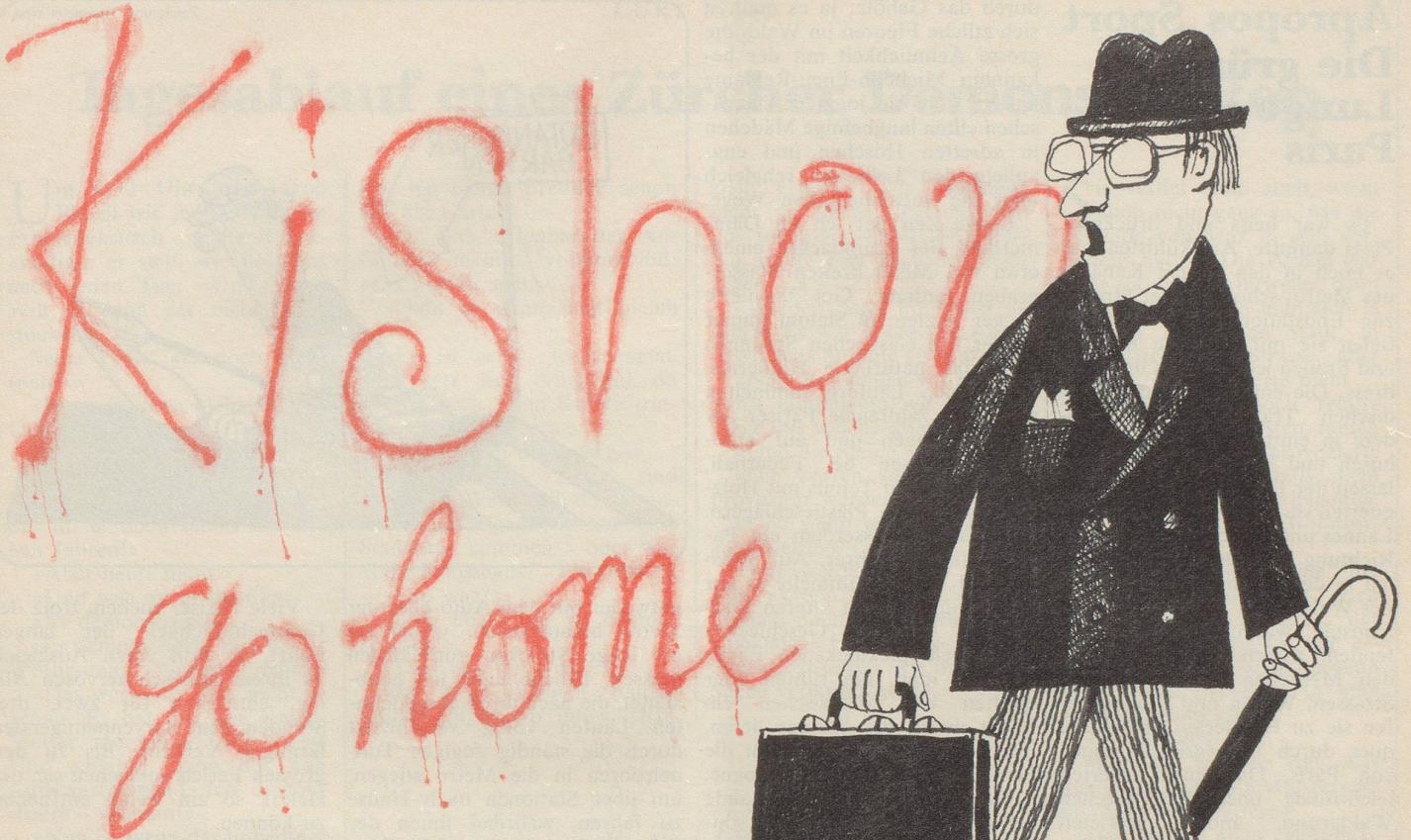
Ganz zu schweigen von den privaten Beziehungen. Wie ich Herrn Begin kenne, würde er spätestens nach zwei Monaten überall herumerzählen, was für ein riesengrosser fataler Versager ich sei. «Er mag ja ein ganz netter Verfasser von Schnurren sein», würde er sagen, «aber zweifellos ist er ein jämmerlicher Ministerpräsident.» Habe ich das nötig? Und im Kino würde der kaugummikauende Pöbel dem Präsidenten Sadat in der Wochenschau wie wild applaudieren, während für mich nur ein widerwilliges und mageres Applauschen abfiele, was auch nicht gerade angenehm ist. Der amerikanische Botschafter würde mir jeden Morgen ein langes und glückliches Leben wünschen sowie von mir Schritte in Richtung eines gerechten, andauernden und umfassenden Friedens erwarten – nein Leute, das ist nichts für

mich, da läuft es mir kalt über den Rücken.

Ich wüsste auch nicht, wie ich ernst bleiben sollte, wenn mich das diplomatische Corps mit «Ihre Exzellenz» anspräche. Und wenn mich Sadat während eines Gespräches unter vier Augen fragte, «Ephraim, sag mal, denkt ihr überhaupt daran, Ost-Jerusalem je wieder aufzugeben?», wüsste ich keine Antwort, denn ich werde rot, wenn ich lüge. Aus dem gleichen Grund könnte ich auch an einer Wirtschaftskonferenz nie und nimmer in einer Rede behaupten, wir hätten jetzt die Inflation unter Kontrolle gebracht. Und wie sollte ich dem Präsidenten von Bolivien herzlich zu seiner Wiederherstellung gratulieren, wenn ich ihn doch gar nicht kenne, und wo ist eigentlich Bolivien?

Lasst mich bitte in Frieden, ja?

Ich habe auch nicht die Absicht, wegen der Ministerpräsidentschaft unser zartes Familienleben im Keime zu ersticken. Die beste Ehefrau von allen müsste beispielsweise die Schirmherrin im Kampfe gegen die Jugendkriminalität werden, und dabei haben wir jetzt schon nie genug frische Früchte zu Hause. Sobald sie das Patronat über die Früchtchen übernommen hätte, wäre unser Kühlenschrank ganz leer. Ich habe auch



keine Lust, eine Stunde und sechsundzwanzig Minuten lang mit der Königinmutter von Belgien zu plaudern. Ich halte schon Frau Bialazurkewitz nur mit Mühe aus, aber ich kann wenigstens das Gespräch jederzeit abbrechen, weil sie nur eine Mutter ist und keine Königin. Und wieso sollte ich anlässlich des «Weltkongresses der jüdischen Töchter der amerikanischen Revolution» eine Ansprache halten, um die delegierten Damen um den Finger zu wickeln, wo ich doch nur für Damen etwas übrig habe, deren Masse nicht 93-93-93 sind? Ich mag auch kein rotes Telefon auf meinem Nachttisch mit einem heißen Draht zum Hauptquartier der Partei. Ich will nachts in Ruhe schlafen können.

Und wenn ich im Fussball-Toto gewinnen würde, hielte jedermann die Sache für faul. Das einzige, was mich am Amt des Ministerpräsidenten anzieht, ist die Aussicht, endlich einmal einen Literaturpreis zu gewinnen. Wer möchte aber anderseits seinen Namen an jede Wand geschmiert sehen,

noch dazu mit wenig schmeichelhaften Ausdrücken garniert? Ich kenne meine Schwäbchen, man braucht sie mir nicht noch öffentlich unter die Nase zu reiben. Außerdem bin ich gewohnt, meine eigene Meinung zu vertreten und ich sehe nicht ein, warum ich als Ministerpräsident auf Schritt und Tritt einen Rattenschwanz von Beratern brauche.

Nein, daraus wird nichts. Ich mag nicht pausbäckige Säuglinge küssen, die mir mit Patschhändchen Blümchen entgegenstrecken. Ich liebe nur meine eigenen Kinder; um fremde sollen sich deren eigene Eltern kümmern. Und ich will auch nicht von Amtes wegen Pate jedes zehnten Sprösslings sein, mir wird bei Beschneidungen prinzipiell übel. Auch fühle ich

kein Verlangen, mich mit einfachen Menschen über die kommende Ernte zu unterhalten. Tief drinnen habe ich eine Abneigung gegen Regen, schon wegen der Sauerei auf der Türschwelle.

Und die ganze Zeit über würden sich alle Gedanken über den nächsten Ministerpräsidenten machen, während ich noch Ministerpräsident wäre.

Nein, Leute, ich danke allen, die mir die Stelle angeboten haben, aber ich fühle mich der Aufgabe noch nicht gewachsen. Vorerst müsst ihr ohne mich auskommen. Als Kompromiss schlage ich für eine Versuchsperiode meine Frau vor.

Deutsch von Werner Wollenberger
Copyright by Europa Verlag AG Zürich